

Bauen in unserer Zeit: Nur noch Spiegel des Zeitgeistes?

Duddeck, Heinz

Veröffentlicht in:
Abhandlungen der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft Band 52, 2002,
S.37-64



J. Cramer Verlag, Braunschweig

Bauen in unserer Zeit: Nur noch Spiegel des Zeitgeistes?

von **Heinz Duddeck**, Braunschweig *

(Eingegangen am 25.09.2002)

Als am 23. Oktober 4004 v. Chr., so hatte es der irische Bischof James Usher (1580 – 1656) errechnet, die Welt erschaffen war und als gar nicht so lange danach Eva, bibbernd vor Kälte, unversehens draußen vor dem Tor zum Paradies steht, da sagt sie: „Siehst du, Adam, da den Wald und da den Hügel? Geh‘ und bau‘ mir eine Hütte für den Tag und eine Höhle für die Nacht.“ So wird Adam – lange bevor er lernt, „das Feld zu bebauen, davon er genommen ist“ (1. Mose 3.23) – zuerst ein Baumeister und nicht ein Ackerbauer. Und zugleich ein doppelter Baumeister: Denn eine Hütte aus Astgabeln und Bäumen, aus Schilf und Ton zu entwerfen und räumlich zu gestalten – auch mit etwas Schmuck für's Herz – braucht den Architekten. Grabwerkzeuge zu erfinden und einen Stollen standsicher vorzutreiben, braucht den Bauingenieur. Beide müssen sich ergänzen. Der Ingenieur muß die Hütte standfest machen, der Architekt die Höhle wohnlich. So verdanken wir es von Anfang an Eva, daß aus dem im Paradies noch reichlich ungeschickten Adam ein Häusle- und Tunnelbauer wird, ein kreativer Künstler in Raum und Form und ein ingeniöser Erfinder von Technik, eben ein Meister des Bauens.

Es dauert noch 5.749 Jahre bis ein Abt Jerusalem mit einem Collegio Carolino eine Schule für die nützlichen Wissenschaften konzipiert, bis Wissenschaft zu verstehen versucht, warum das, was der Meister der Baukunst tut, auch analytisch begründbar – und gut ist.

Und nun, 6.000 Jahre nach des Menschen Befreiung aus dem vegetativen Vorsichhindämmern im paradiesischen Garten, nun wollen Braunschweiger Baumeister festlich daran denken, was sie da alles in den letzten 50 Jahren gebaut haben. Herzog Heinrich der Löwe könnte hier in unserer Großen Dornse erscheinen. Und Sie fragen: „Nun, was habet ihr aus meiner 1944 so geschundenen Stadt gemacht?“ Darauf könnten Sie antworten: „Viel, Herzogliche Hoheit. Und vieles auch gut. Freilich, ob auch immer richtig?“ Und da 807 Jahre nach seinem Tode Heinrich inzwischen ein weiser Herr geworden ist, dankt er Ihnen und sagt vielleicht: „Freuet euch eurer Leistungen, so wie sie sind. Wer in seiner Zeit bauet, kann dem Geist seiner Zeit kaum entfliehen. Doch euren Erben gebet auf, was sie noch zu bessern und zu tun haben, auf daß eure und meine Stadt in weiteren 50 Jahren nicht nur blühet und gedeihet, sondern noch lebenswerter wird als heute.“

* Prof. Dr.-Ing. Dr.-Ing. E.h. Heinz Duddeck, TU Braunschweig, priv. Greifswaldstr. 38 D-38124 Braunschweig

Nach einem Festvortrag Bund Deutscher Baumeister, Architekten und Ingenieure, 50 Jahre BDB, im Altstadtrathaus Braunschweig am 22. April 2002.



Bild 1: Luftbild zerstörtes Braunschweig



Bild 2. Unzerstörte Altstadt Braunschweigs

Braunschweig in Trümmern

Als der „BDB Braunschweig“ 1952 gegründet wird, da sind mehr als sieben Jahre vergangen nach den Bomben – zuletzt und mit schlimmsten Zerstörungen sechs Monate vor Kriegsende –, doch immer noch fahren 1952 die Trümmerbahnen kreuz und quer durch die Ruinen zu den Schuttkippen. Im Luftbild (Bild 1) sind zu erkennen: In der Mitte der Hagenmarkt und das Gerippe der Markthallen, oben am Bildrand das Schloß. 90 % der Häuser im Stadtzentrum (Bild 2) sind zerstört. Bild 3 zeigt die Ruinen um die Kirche St. Andreas. Statt eines Kommentars zitiere ich drei Strophen eines Gedichtes von Hans Leip aus dieser Zeit. „Die Lampe der Toten“, so heißen Gedichtbände damals.

Hans Leip: Lied im Schutt

Und als ich über die Straße kam,
Schutt, nichts als Schutt,
als ich über die tote Straße kam,
da stand meine Mutter und sah mich an
und sah mich an und seufzte dann
und ging in den Trümmern hin und her
und suchte das Haus und fand es nicht mehr
und weinte sehr.

Und als ich über den Kirchplatz kam,
Schutt, nichts als Schutt,
als ich über den toten Kirchplatz kam,
da stand am zerschmetterten Turme gebückt
meine Liebste und hatte ein Kränzlein gepflückt
aus verkohltem Gebälk und zerborstenem Stein
und lächelte selig und lud mich ein,
ihr Bräutigam zu sein.

Und als ich über den Schulhof kam,
Schutt, nichts als Schutt,
als ich über den toten Schulhof kam,
da stand mein alter Lehrer so grau
und wußte das Gute und Böse genau
und wies mit dem Finger nach hier und dort
in der Menschheit Irrsinn und Brand und Mord
und fand kein Wort.

Bild 4 zeigt St. Andreas heute mit der gegen so viele Widerstände neu erbauten Alten Waage. Braunschweig war so vollständig zerstört: Das eröffnete auch Chancen, der Stadt, ihren Plätzen und Straßen ein neues Gesicht zu geben. Wie Peter Joseph Krahe es 1802 nach Schleifen der Befestigungswälle und Ludwig Winter es 1889 für die Stadterweiterung taten. 1850 hatte Braunschweig jedoch nur 40.000 Einwohner und 1890 rd. 90.000.



Bild 3: Trümmer 1950 um die St. Andreas Kirche



Bild 4: St. Andreas 2002

Bilder der aufgebauten Stadt

Ich will Sie auf einem Spaziergang in Bildern durch das heutige Braunschweig führen. Sie sollen sich dabei fragen, ob das Gezeigte ganz oder wenig oder gar nicht Spiegel des Zeitgeistes ist. Warum es heute noch gut ist und warum nicht? Ein Bauingenieur spricht zu Ihnen. Da bitte ich die Architekten um Nachsicht, wenn die folgenden Bilder vor allem Architektur kommentieren. Sie ist halt um so vieles mehr sichtbar als das, was spezifisch von Bauingenieuren in die Welt gebracht wird. Wir Bauingenieure haben vor der phantasiereicheren und eloquenteren Hälfte unserer Fakultät, der Zunft der schwarzen Hemden, einen angemessenen Grundrespekt, auch wenn mein Vortrag kritische Anmerkungen enthält.

Bilder 5 und 6: Unsere beiden Bahnhöfe. Beide stehen unter Denkmalschutz. Der neue von Erwin Dürkopp angeblich, weil er eine Miniausgabe der Termini in Rom ist. Der alte klassizistische nicht nur, weil er von Carl Theodor Ottmer ist, sondern weil dies auch das älteste Empfangsgebäude in Deutschland ist. Und hätte die Norddeutsche Landesbank nicht saniert, gehegt, gepflegt, wer weiß, ob nicht auch hier Abreißbagger tätig geworden wären. Herzog Wilhelm ist vor 165 Jahren so fortschrittlich, er baut eine der ersten Bahnen, freilich nur für Kaffeefahrten von Braunschweig nach Wolfenbüttel. Konservative Fürsten, wie die zu Hannover, warten ab und lassen Durchgangs- statt Kopfbahnhöfe bauen. Was als neuer Bahnhof schon seit 1917 geplant war, in den 30iger Jahren mit den großen Bogenbrücken vorbereitet wird, was Stadtbaurat Willi Schütte 1960 verwirklicht, hat jedoch irreversible Folgen.

In Hannover (Bild 7) hat die Bahnhofstraße ein emsiges, reges, fußläufiges Gewimmel. Auf dem öden, viel zu großen Vorplatz in Braunschweig (Bild 8), hier mit den Iduna-Wohnhochhäusern, dem menschenleeren ABC-Bummel-Center, sind Fahrräder noch die umweltbesten Zufahrtsmittel. Der Stadtbaurat Konrad Wiese träumte lange von einem Pendel-U-Bähnchen vom Bahnhof bis zum Kohlmarkt.

Goethes Faust I wird nicht im Großen Theaterbau (Bild 9), sondern im Hoftheater am Hagenmarkt uraufgeführt, denn das Herzogliche Hoftheater wird erst 32 Jahre später eröffnet. Die Architekten C. Wolf und H. Ahlburg nahmen florentiner Paläste des 15. Jahrhunderts zum Vorbild. In Deutschland sprach man nach dem Kriege von einem Braunschweiger Theaterwunder. Auch deshalb, weil das Haus schon 1948 nur aus stehengebliebenen Außenmauern wieder erstand.

Zum Kleinen Haus (Bild 10): Stadtbaurat Konrad Wiese definierte schon 1992 die Postmoderne: „Der Vieldeutigkeit moderner Lebenserfahrung kann nur eine komplexe, eine eklektizistische, zuweilen in sich widersprüchliche Architektur . . . gerecht werden. Nur sie vermag die Widersprüchlichkeit der heutigen Zeit, die Heterogenität von Lebenskonzepten und die Diskontinuität der Geschmackskulturen auszudrücken . . . Die Funktion der Moderne wird in der Postmoderne durch die „Fiktion“ ergänzt, d. h. die bewußt gesetzte Widersprüchlichkeit . . .“. (BDB informativ 5/92, S. 71). Oder ironischer: Die Postmoderne ist nach Alfred Trembl: „Hier stehe ich, ich kann auch anders.“ Ernst Bloch spottet schon 1959 (Prinzip Hoffnung II, 1959), freilich über die Bauhaus-Häuser: „Im Innern sind sie hell und kahl wie Krankenzimmer, im Äußeren wirken sie wie Schachteln



Bild 5: Empfangsgebäude Kopfbahnhof 1838



Bild 6: Neuer Bahnhof 1965



Bild 7: Bahnhofstraße Hannover



Bild 8: Zuwege zum Bahnhof Braunschweig



Bild 9: Staatstheater, erbaut 1859 – 61



Bild 10: Staatstheater Kleines Haus, erbaut 1992 – 96

... , aber auch wie Schiffe. Haben flaches Deck, Bullaugen, Fallreep, Reling, leuchten weiß und südlich, haben als Schiffe Lust zu verschwinden.“

Julius Raschdorf mischt 1881 bei der einstigen Oberpostdirektion (Bild 11) schon zu wilhelminischen Zeiten Renaissance und Gotik, Türmchen und Fertigteil-Fensterrahmen. Niemand nennt es Postmoderne. Obwohl es ja eine Post ist, möchte man kalauern. Meinhard von Gerkans Turm am Berliner Platz (Bild 12) will dem Bahnhofsplatz Halt geben.

Wer seine Frau liebt, baut ihr ein Schloß (Bild 13). Erbprinz Carl Wilhelm Ferdinand, der später als Herzog bei Jena und Auerstedt gegen Napoleon tödlich verwundet wird, läßt Augusta, der Prinzessin von England, das spätbarocke, klassizistische Richmond Schlößchen bauen, ganz im englischen Park-Ambiente, damit sie nicht so viel Heimweh hat. – Wenn der „Zeitgeist“ der Hybris verfällt und für 1.000 Jahre bauen will, wird es monumental (Bild 14). Ins Schlößchen gehen wir mit Vergnügen zum Flötenkonzert. Beim Nazi-Bau muß man Hemmungen überwinden, um ihn zivil, jetzt als Braunschweig-Kolleg, zu nutzen (Architekt von Richmond: Karl Christoph v. Fleischer 1727 – 1787, der der Akademie der Jugendführung: Erich zu Putlitz 1937).

Es gibt noch weit modernistischere Kirchen in Braunschweig als die in Bild 15. Etwa 8.000 neue Kirchen wurden nach dem Kriege bis ca. 1975 in Deutschland gebaut. Und je norddeutscher, um so nüchterner, um so mehr „Seelensilos“, „Betbunker“, „Gottes Gasometer“. Das ist in Bayern schwer zu finden.

Ein Eckhaus am Kennedy-Platz (Bild 16): Reif für eine saure Zitrone? Wohnhäuser aus der Zeit des Baubooms: Von der Nibelungen-Wohnbau-Gesellschaft im Heidberg gebaut (Bild 17).

Bürohaus (F.W. Kraemer 1954) (Bild 18) aus der Zeit des Rasterbaus in der Neuen Straße, als Braunschweig noch den Ehrgeiz hatte, eine richtige Großstadt zu werden, und meinte, dies erfordere lange Hausfronten, wo früher kleinzeilige Fachwerkhäuser standen (Bild 2).

Das Baugebirge am Ende der Hamburger Straße (Bild 19) droht dem einfahrenden Fremden wie im Mittelalter: Hier seid ihr Wenden nicht willkommen. Wie zu Zeiten der alten Festungsanlagen müßt ihr mindestens im Abknick in des Löwen Stadt fahren. Das Studentenwohnheim, der „Affenfelsen“, (1974 – 76) hat 858 Betten. Der Brutalismus, wie bei Le Corbusier zehn Jahre zuvor, war doch eigentlich schon aus der Mode gekommen. Die TU-Architekten haben sich in dem einen 1976 realisierten, dem 13-stöckigen von drei geplanten Mehrzwecktürmen verschanzi (Bild 20). Um die Architektur ihrer Umhausung nicht sehen zu müssen? Nun wird der Torso durch das neue Informatikzentrum gemildert.

Schöne Brücken findet der Autofahrer in Braunschweig nicht (Bild 21), vielleicht eher der Paddler auf der Oker. Und was wird bleiben von dem, was Bauingenieure bauten?

- Das Kerntangentenviereck mit den Parkhäusern dazu aus der Zeit der autogerechten Stadt; der Cityring, der die gewachsenen fünf Stadtquartiere, die Weichbilde, Wickbelde, durchschneidet?
- Der Ölper Kreisel, von dem man den Sonnenuntergang so schön sehen kann?
- Viele, gar zu viele Schallschutzwände, auch irgendwie schildbürgerhafte am Kleeblatt im Norden?



Bild 11: Oberpostdirektion 1878 – 81



Bild 12: Neue Post 1990



Bild 13: Schloß Richmond 1768 – 79



Bild 14: Akademie für Jugendführung 1937



Bild 15. Kirche Meverode, 70iger Jahre

- Ein schöner und hoher Schornstein,
- ein Fernsehturm, der – wenn Kabel und Handy ihn überflüssig gemacht haben werden – kaum attraktiv sein wird für ein Drehcafé oben.
- Auch weiße Silos in Rüningen als Zeichen schon von fern,
- ein Halbtunnel mit Flüsterasphalt im Heidberg,
- wirre Verkehrsführung am Europaplatz,
- das Konzept, der Tram einen eigenen Gleiskörper zu geben, vielerorts noch unvollendet, obwohl es dafür reichliche Bundeszuschüsse gab?
- Und was sonst?

Wie sich doch Tankstelle (Bild 22) (Ende Hans-Sommer-Str.) und Neue Mensa (Beethovenstr.) (Bild 23) im modischen Zeitgeist ähneln. Noch oder schon nicht mehr Postmoderne? Irgendeine Moderne?

Auf dem Markt in Wolfenbüttel (Bild 24): Vielleicht – oder hoffentlich – findet es schon die nächste Generation gar nicht mehr so lustig und progressiv, was hier dem Stadtbild angetan wird. Und sie ersetzt rasch – wenigstens die Marktseite – durch eine sensibler angepaßte Hausfront. Der Aufschrei der Wolfenbüttler gegen den Entwurf eines „Schuh-



Bild 16: Eckhaus 90iger Jahre



Bild 17: Wohnblock ca. 1960



Bild 18: Bürohaus in der City 1954



Bild 19: Bauten im Norden der Stadt



Bild 20: TU-Hochhaus 1974 – 76



Bild 21: Brücke der Stadttangente



Bild 22: Tankstelle 90iger Jahre



Bild 23: Neue Mensa 90iger Jahre



Bild 24: Wolfenbüttler Fachwerk-Markt mit Neubau 1998

kartons“ als Anbau an Lessings Herzog-August-Bibliothek war bis nach Braunschweig zu hören. Eine zweite Kontrast-Provokation ließen sich die Wolfenbüttler nicht mehr gefallen.

Kunst und Architektur dürfen das Spielerische, den Homo ludens, nicht vernachlässigen. Das Werbeteam Business Center (Bild 25) im Braunschweiger Industriegebiet am Hafen (1992), keck und provokant, will erst gar nicht 100 Jahre lang so bestehen bleiben. Und warum nicht auch zuweilen modischen Schnick-Schnack (Bild 26), der nicht ernst genommen werden will, wo er nicht stört? Die 800 Jahre alte Magni-Kirche mag gelassener sein, als die Leserzuschriften in der Braunschweiger Zeitung. Freilich, wäre das Rizzi-Haus nicht aus Beton, sondern ein Hänsel-und-Gretel-Knusperhäuschen zum Nachhause-Nehmen seiner Teile, es würde mit viel Gaudi noch früher verschwinden.



Bild 25: „Business Center“ 1990 – 92



Bild 26: Rizzi-Haus im altstädtischen Magniviertel 2001



Bild 27: Häuser-Rückfronten zur Oker

Langzeitfolgen von Bauentscheidungen

Doch Bauen, das Zukunftsfolgen hat, darf nicht kurzlebigen Moden folgen. Ich will nur an zwei Beispiele erinnern. Die Braunschweiger konnten mit ihrem Okerring seit eh und je – außer als Befestigungsgraben – nicht viel anfangen. Bei der Schleifung der 110 Jahre alten Bastionen ab 1802 hätten sie den Okerring gern ganz zugeschüttet, weil man Bauplätze brauchte. Peter Joseph Krahe rettete ihn ab 1803 in seinen Grünanlagen, Promenaden, Villengrundstücken. Er hatte eine langfristige Vision, die alles andere war als modischer Zeitgeist. Doch die Oker muß so wenig einladend gestunken haben: Die Häuser und Villen an der Oker, viele von Konstantin Uhde und Carl Theodor Ottmer, zeigen noch heute dem Wasser ihre schäbigere Seite (Bild 27). Und selbst als Bauingenieure mit dem Stadtbaurat Carl Tappe ab 1864 das Okerwasser inzwischen sauber und wohlriechend gemacht hatten, ist die Oker kein Juwel der Stadt. Warum gibt es am schönen Ottmer-Bau, am alten Bahnhof (Bild 5), keine Uferpromenaden-Cafes vom Flair an der Hamburger Alster?

Die unendliche und so schmerzhaft Geschichte der 1960 abgerissenen Schloßruine (Bild 28). So wie heute das Schloß Charlottenburg in Berlin könnte das Braunschweiger



Bild 28: Schloßruine im Zentrum der Stadt, gebaut 1837



Bild 29: Herzöglische Reiter an einer Hauptverkehrsstraße

Ottmersche Schloß von 1837 restauriert worden sein. Der Zeitgeist drückt sich auch in Ressentiments gegen Feudalismus und SS-Junkerschulen-Nutzung (seit 1935) aus und trifft Entscheidungen, die irreversible Folgen haben: Dort, wo das Schloß im eigenen Park stand, gibt es nun das Kaufhaus Horten, die Verkehrsschneisen einer autogerechten Stadt mit dem Verlust der gewachsenen Stadtstruktur. Wieso eigentlich stand das Schloß nicht unter Denkmalschutz? Da stehen nun (Bild 29) die Herzöge, Vater Karl Wilhelm Ferdinand und Sohn Friedrich Wilhelm, der Schwarze Herzog, die beide ihr Leben gegen Napoleon verloren, nach 100 Jahren vor dem Schloß, seit 1973 verdutzt und ratlos und verstehen nicht den Ort, die Kurt-Schumacher-Straße, den Verkehr und die Zeit. Auf dem Schloßpark kann man Schachspielen, Hunde ausführen oder vor trostlosem Platz miteinander auf der Bank von der schöneren Türkei reden. Im Jahre 2001 entschuldigt sich die Stadtverwaltung: Dies sei eben der Zeitgeist der 70iger Jahre gewesen.

Doch die Stadt ist in vielen Teilen sehr schön wieder erstanden: Die quirligen Fußgängerzonen zwischen den Traditionsinseln, die vielen Kirchen, Wohnviertel wie Mascherode, die stadtnahe Idylle am Südsee, Riddagshausen und noch vieles, vieles mehr an Lebensqualität, was noch einmal so viele Bilder brauchte.

Zeitgeist –Moderne in anderen Städten

Ich will das Thema „Was wird bleiben vom Bauen in modischem Zeitgeist?“ noch mit einigen Bauten außerhalb Braunschweigs bildlich abschließen. In Hannover entsteht der gläserne Schachtel-Kästchen-Bau der Norddeutschen Landesbank am Aegidientor (Bild 30). Das Bild 31 zeigt die Orgie in Glas am Cafe Kranzler in Berlin. Braunschweig ist von den Übertreibungen der Glas-Moderne noch weitgehend verschont geblieben. Doch vielleicht leidet die Buchhandlung Graff, weil die Sonne die Bücher vergilbt und die Lüftung überfordert ist. Torheit hat ihren Preis. Dies haben die gläsernen Büchersilos der Französischen National Bibliothek in Paris schmerzlich und teuer erfahren. Holztäfelungen mußten nachträglich zwischen Fenster und Bücher eingebaut werden. Bei Sullivan zu Gropius Bauhaus-Zeiten heißt es: „Form folgt Funktion“. Hier paßt eher „Form vergißt Funktion“. Doch Architekten schwärmen: Dies sei neuer „Dynamismus . . . des 21. Jahrhunderts“ (Falk Jaeger in Architektenführer Braunschweig 2001).

Die Bilder 32 und 33 zeigen ein weiteres Beispiel des aktuellen Zeitgeist-Bauens: das Sony-Center am Potsdamer Platz in Berlin. Die Glasfassaden sind sehr teuer und wohl kaum für 100 Jahre konzipiert. Aber schließlich will Berlin ja eine Hauptstadt werden und eine moderne noch dazu. Die Fassaden des Sony-Centers kosten mehr als der Rohbau, 25 % der Gesamtkosten gegen 18 % für den Rohbau.

Mit dem expressiven dekonstruktiven Bau (Bild 34) endet die Bild-Serie. Jorge Vergava, Boss eines Getränke-Imperiums, will dieses New Urban Entertainment Center in Guadalajara, der zweitgrößten Stadt Mexikos, bauen. 60 m kragen die „Clouds“ aus, 27 m hoch ist der Erlebnisraum. Im Jahr 2005 soll dieser Bau des „Everything goes“ fertig sein. Von Justus Herrenberger habe ich das Zitat „Leider kann die heutige Technik alles, auch das Verrückteste“.



Bild 30: Nord LB in Hannover, 2002 im Bau



Bild 31: Neubau am Cafe Kranzler in Berlin 2002



Bild 32: Sony-Center am Potsdamer Platz 2000



Bild 33: Innenhof des Sony-Centers

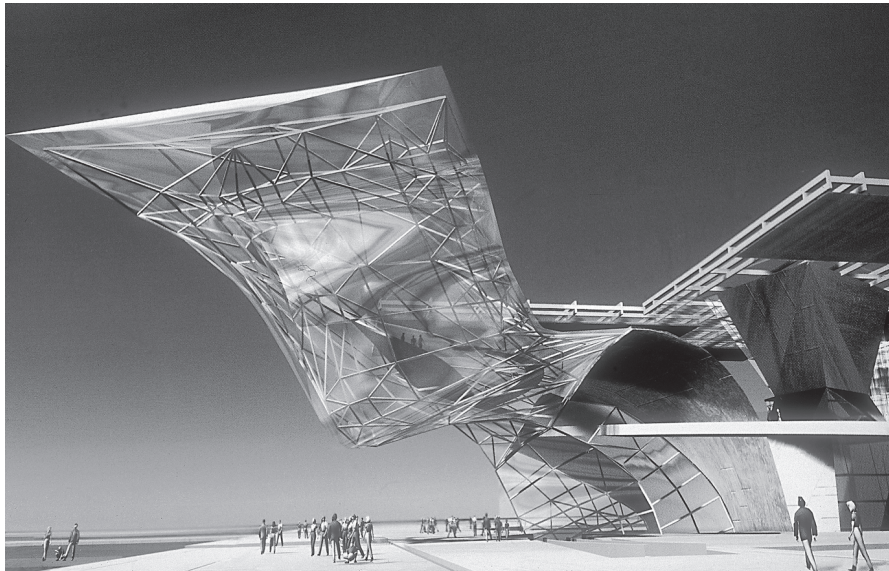


Bild 34: New Urban Entertainment Center in Guadalajara

Zeitgeist und Verantwortlichkeit für die Zukunft

Wenn Sie bei den Bildern Sympathien und Antipathien vergeben haben, dann merken Sie sicherlich, daß der Zeitgeist, selbst wenn er sehr modisch ist, beides erzeugen kann: willkommene Bereicherung einer zukünftigen Vielfalt, aber auch baldige Ablehnung.

Zeitgeist? Der Brockhaus definiert: „Die sich in den Erscheinungen eines Zeitalters offenbarende Gleichartigkeit oder Ähnlichkeit der geistigen Haltung, des Stils, der Lebensform und der Ideen“. Hegel würde sagen: „Der objektive Geist einer bestimmten Epoche“. Philosophen können Geist als etwas denken, das sehr wohl existent ist, obwohl es sich mit unseren Sinnen nicht erfassen läßt. Wir jedoch erkennen Geist erst, wenn er etwas hervorgebracht hat. Für uns hier einfacher: Da bestimmt ein bewußtes, öfters auch wohl unbewußtes gemeinschaftliches Denken und Handeln, was eine Zeitepoche hervorbringt. Mit welcher Intensität hat sich der Barock in Kunst, Architektur, Musik und Lebenshaltung im 17. Jahrhundert durchgesetzt ! Die Barockisierung der gotischen Kirchen in Bayern war ungeheuer heftig und umfassend und teuer. Und dies in schwerster Zeit nach den Verwüstungen des 30-jährigen Krieges. Die Rathäuser der wilhelminischen Zeit haben in München, Hamburg, Braunschweig alle den gleichen historisierenden Stil.

Ich ließ schon am Anfang Herzog Heinrich zu Ihnen sagen, daß der, der baut, sich seinem Zeitgeist kaum entziehen kann. Auch in Entscheidungen steckt der Zeitgeist: die Argumente für den Abriß des Schlosses, der Cityring als Ergebnis der Idee einer auto-

gerechten Stadt, die historisierenden Denkmalschützer, die z. B. die Dresdner Frauenkirche archäologisch, doch statisch so falsch wie George Bähr aufbauen lassen.

Wir können in unserem Denken und Tun dem Zeitgeist nicht entrinnen und müssen dennoch für eine Dauer bauen, die unsere eigene Lebenszeit weit übersteigt. Das bürdet uns eine große Verantwortung auf. Dies ist das Hauptthema meines Vortrags. Es geht nicht um ein Für- und Wider von Architekturstilen, sondern um die mit Bauentscheidungen implizierten Verantwortlichkeiten für kommende Generationen. Was von dem, was wir bauen, werden unsere Nachfahren für unverantwortlichen modischen Zeitgeist tadeln, was für zeitlos gut loben? Ich will diese spezifische Verantwortlichkeit für Gebautes etwas eingehender erläutern.

Zunächst: Zeitgeist ist nichts Negatives, sonst hätten wir doch nicht die prächtigen Barockbauten. Auch modischer Zeitgeist ist – selbst in meiner engeren Definition – noch nichts Negatives. Warum sollten wir uns nicht an schönen und spielerischen Gebrauchsgütern erfreuen: Autos, Kleidern, selbst TV-Programmen. Doch das Modische hat dort seine Grenzen, wo Zukunftsverantwortlichkeit wesentlich ist.

Bauen war seit jeher die Mutter der Künste: Phidias' Parthenon, Michelangelos Peterskirche in Rom, Balthasar Neumanns Würzburger Residenz. Da wurde nicht nur zu Ehren der Götter gebaut, sondern auch zu des Menschen Wohlgefallen für viele Generationen. Bauen trägt daher eine viel langfristige Verantwortung als das Erfinden und Herstellen von Gebrauchsgütern. Straßen, Brücken, Häuser haben Lebenszeiten von 100 Jahren und mehr. ICE-Strecken, Autobahnen, U-Bahnen, Flüsse und Häfen – um vorwiegend Bauingenieur-Projekte zu nennen – sind nahezu irreversibel und bestimmen daher noch viel länger die Welt, die wir Enkeln hinterlassen. Da dürfen wir nicht nach kurzfristigen Erwägungen, gar nach politischen Wahlperioden entscheiden. Da müssen wir aus unserer Befangenheit im Zeitgeist heraussteigen und in sehr schwierige Abwägungsprozesse einsteigen, ob zeitnahe Lösungsvorschläge auch für die Zukunft taugen. Beispiele für solche Entscheidungen sind: Schutz des Biotops der Okerauen bei Veltenhof? Oder nicht doch eher Schutz des Humanbiotops Watenbüttel? Ist eine Stadtplanung mit dem Ziel von Industrieansiedlungen im Zeitalter der Informationstechnologie nicht schon längst überholt? Brachflächen also ganz anders nutzen? Konrad Wiese fragte sich bereits 1979, was man aus den freiwerdenden Flächen einer schrumpfenden Stadt machen könne.

Und Architekten? Die haben es noch schwerer, zukunftsicher zu bauen, denn ihr Gestaltungswille neigt auch zu Sendungsbewußtsein und Pathos. Ein TU-Professor: Es geht immer auch „um die Einflußnahme der Architekten auf die Ideologien der gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen für die jeweilige Gegenwart und die Zukunft“. Und „Wir denken an die Botschaft, die wir mit Architektur senden wollen“ (in TU BS 2/2001). Da mag Hanno Rauterberg zu recht sagen (DIE ZEIT 26.6.2001): „Da ist . . . der unerschütterliche Glaube vieler Architekten an die Kraft des Neuen. Immer noch . . . zieht man das Ungesehene dem längst Vertrauten vor. Leiden unsere Städte unter den vielen Architektur-Autisten, die rücksichtslos nur sich selbst verwirklichen?“ Avantgarde kann ja auch so sehr modischer Zeitgeist sein, daß sie zukunftslos ist. Und darf Gebautes, Gestaltetes zukunftslos sein? Natürlich nicht.

Problematik von Werten und Zukunft

Wenn Bauen Folgen hat, die weit in die Zukunft reichen, und wir über das Ob und das Wie entscheiden müssen, dann stecken wir in einer doppelten Problematik.

1. In unsere Entscheidungen gehen auch Wertevorstellungen ein. Wie etwas nicht nur funktionell und technisch richtig ist, sondern auch, wie die zukünftige Welt sein soll? Welche Wertevorstellungen werden zukünftige Generationen haben? Nicht nur, ob ein Gebäude auch noch in 100 Jahren als schön empfunden wird, sondern auch, ob Enkel die heute konzipierte Stadtlandschaft für wert halten, darin zu leben. Diese Objektwerte sind etwas ganz anderes als persönliche Wertungen in Ethik-Kodices, wie etwa die der Zehn Gebote. Ingenieure sind bei Objektbewertungen in eine – wie Max Weber es nennt – „Verantwortungsethik“ für das spezielle Projekt eingebunden. Nach welchen Kriterien entscheiden wir z. B. über Alternativen eines Verkehrsprojekts?

Über technische Probleme kann man in Maß und Zahl entscheiden. Über Werte jedoch kann man in unserer pluralistischen Gesellschaft unendlich streiten. In Werte gehen ethische, normative Vorstellungen ein, wie die Welt und wir sein sollen. Das ist weit weg vom Ideal der rationalen Entscheidungsfindung. Und dennoch muß entschieden werden. Da sollten Ingenieure und Baumeister die Kunst des Zuhörens und Lernens von anderen beherrschen, andererseits aber auch in Werteproblemen so kompetent sein, daß sie andere überzeugen. Auch Ingenieure können in diese Gesellschaft etwas einbringen, was diese vielleicht sogar dringend braucht.

2. Bauliches Planen muß Zukunft einfangen, Prognosen für Entwicklungen von Bevölkerung, Verkehr, Arbeit, Technik machen, aber auch Reaktionen der Menschen auf das Noch-Nicht-Vorhandene einschätzen. Da sind wir in einem Dilemma. Wie wir zurückblickend wissen: Der Mensch kann prinzipiell Zukunft nicht vorausdenken. Haben wir vor 20 Jahren gewußt, was die elektronische Datenverarbeitung verändern wird? Daß wir bald nur noch zwischen Schallschutzwänden Auto fahren? Noch schwieriger sind Prognosen über Wertevorstellungen. Wie können wir wissen, was zukünftigen Generationen gefällt, was sie für „richtig“ halten werden für die Entwicklung von Stadt und Land? Dies macht zukunftssicheres Bauen so schwer.

Kaum ein anderer Beruf verändert die Welt so stark, so langfristig, oft so irreversibel und muß daher so sehr Zukunft, die keiner kennt, einfangen. Trotz aller Ungewißheiten müssen wir entscheiden, also abwägen und tun. Hans Jonas schlägt in „Prinzip Verantwortung“ vor, Handeln im Zweifel über die Risiken eher zu unterlassen. Doch Hans Jonas irrt. Der Mensch muß Risiken eingehen, wenn er handeln will. Und nicht zu handeln, kann auch sehr falsch sein. Zu den Risiken gehören eben auch Fehleinschätzungen in Wertekonflikten und in Fehlprognosen über die Zukunft.

Und wenn man sich irrt: Dann ist es im einfachsten Fall eine Vergeudung von Ressourcen (Das Parkhochhaus wird abgerissen), im schlimmsten Fall jedoch ein irreparabler Zukunftsschaden (das Schloß ist weg !). Vielleicht haben es Architekten da ein wenig einfacher, sie können sich leicht etwas postmodernen Schnick-Schnack leisten. Bauinge-

nieure dagegen, die in der Stadtplanung tätig sind, z. B. in der Verkehrsplanung, bestimmen langfristiger, was gut oder schlecht ist.

Aus diesen beiden Problemen, der in Projekte eingehenden Werte und der Nichterfaßbarkeit von Zukunft, entspringt eine gewisse Scheu vor der Verantwortung. Da kann man freilich spotten, daß das Entscheiden um so leichter falle, je weniger man solche Verantwortlichkeitsprobleme kenne. Und noch zynischer: Laßt uns so zeitnah, modisch, zukunftslos bauen, damit wir in 20 – 30 Jahren erneut Arbeit finden?

Fazit

„Bauen in unserer Zeit: Nur noch Spiegel des modischen Zeitgeistes?“, so der Titel meines Vortrages. Das Fragezeichen am Ende meint, daß selbstverständlich nicht alles Bauen zukunftsunbesorgt modisch ist, daß manches aber mit den Modewellen unserer Zeit in diese Gefahr gerät. Die Bilder-Serie enthielt einige Beispiele, denke ich, die Allzeitmodisches in der Architektur zeigten. Doch auch bei den Projekten der Bauingenieure gibt es den raschen Wechsel des Zeitgeistes. In der Stadtstrukturierung hatten mal Autos, dann Fußgänger, dann Radfahrer „Vorfahrt“. Fernsehtürme hatten Konjunktur, Kernkraftwerke auch, heute sind's die Windpropeller, die Schallschutzwände. Vor Jahren: möglichst kanalisierte Flüsse, nun regenerierte, schwingende in Auenlandschaften.

Bauten spiegeln den Zeitgeist, weil sie Ausdruck sind von dem, was der Mensch einzeln und als Teil der Gesellschaft in seiner Zeit im Kopf hat. Doch weil Bauten von Dauer sind, darf man dem Zeitgeist nicht gar zu modisch folgen. Uns fällt es jedoch schwer zu durchschauen, ob wir dem Zeitgeist zu sehr verfallen sind. Wir können uns nicht in die Zukunft hineinversetzen, in der das heute Gute und Schöne womöglich für schlecht und häßlich gehalten werden könnte. Die Entscheidung für die mittelalterliche Alte Waage ist ein sehr gutes Beispiel für Zukunftsverantwortlichkeit. Denn der aktuelle Zeitgeist hätte uns einen Rasterbau mit viel Glas und Flachdach und Tiefgarage hingestellt. Es gibt noch vieles andere in der Stadt, was den Braunschweiger Baumeistern der vergangenen 50 Jahre sehr gut gelang. Vielleicht muß man zuweilen gegen den Zeitgeist bauen, um gut zu sein.

Selbst wenn wir dem Zeitgeist nicht entrinnen können, sollten wir doch so bauen, daß zukünftige Generationen sich dessen erfreuen. Schon Aristoteles mahnt, man solle eine Stadt so bauen, daß sie die Menschen sicher – und glücklich mache. Es wäre doch schön, wenn unsere Enkel dereinst zu ihren Baumeistern sagten: „Strengt euch an, so gut zu bauen wie unsere Großeltern“. Weit besser als wenn sie sagten: „Reißt es ab, es taugt nichts, es waren unsere Voreltern“.

Schluß

Und wenn mir zum Schluß alttestamentarische Töne erlaubt sind: Nun gehet also ihr Meister des Bauens, mischet euch mit eurer Fach- und Wertekompetenz in die baulichen Entscheidungen ein, helfet den politischen Gremien und Verwaltungen – denn sie wissen es auch nicht besser – planet, entwerfet und bauet, damit Herzog Heinrich in 50 Jahren von heute – wie der Schöpfergott am Abend des sechsten Tages euch sagen kann: „Und ich sah alles an, was ihr gemacht hattet: Und siehe da, es war sehr gut“ (1. Mose 1.31).

- Pfl eget und erweitert die fünf Braunschweigischen Traditionsinseln, die Plätze um den Marienbrunnen hier vor der Tür, um des Löwen Denkmal, um St. Magni. Viel ist noch zu tun im Umfeld der Alten Waage, um den Heinrich mit dem St. Katharinen-Modell in der Hand.
- Behütet eure zwiefach getürmten vielfältigen Kirchen, selbst wenn sie vorwiegend Konzerträume werden.
- Machet den Bahnhofsbereich und die Schumacher-Straße urbaner,
- und den Bohlweg zu einer kleinen Kö wie in Düsseldorf, den Schloßpark zum Vorzeigepark für Besucher.
- Habet Mut, eher eine lebenswerte Provinzstadt als eine unfertige Großstadt zu sein.
- Siedelt High Tech an in einem attraktiven Industriepark, dort, wo jetzt noch tote Gleise des Rangierbahnhofs liegen, oder noch Unerdachtes, was zu einer schrumpfenden Stadt gehört.
- Baut unseren Enkeln einen Rad- und Fußweg ganz rund herum um die Innenstadt immer der Oker entlang.
- Befreit die Watenbüttler endlich vom Verkehr und vollendet den Tangentenanschluß an die Autobahnauffahrt West.
- Baut wenigstens eine zum Vorzeigen repräsentative Brücke in der Stadt. Vielleicht wird's ja die in der Celler Straße.
- Habt den Mut, einiges auch abzureißen, was gar zu sehr zukunftslosem Zeitgeist verhaftet war: Die allzu tristen Nachkriegs-Wohnhäuser in der City, die Übertreibungen der Postmoderne. Findet heraus, was so ist. Den modischen Schnick-Schnack etwa vor der Stadthalle und das dann längst vergammelte Rizzi-Haus.
- Leistet euch ab und an etwas Modernistisches, Fetziges, Firlefanziges, damit man euch nicht unzeitgemäß schelte.
- Auch ein paar verfehlt e Verkehrsführungen, damit zukünftige Baumeister etwas zu tun haben.
- Zahlt etwas fleißiger Steuern. Denn wovon sonst soll die Stadt all dies bezahlen?
- Und träumt noch einige Jahre von dem ach so prächtigen, großen, so herrlichen und stadtbestimmenden Schloß.

So gehet denn, ihr Baumeister, Architekten und Ingenieure und machet dieses Braunschweig schöner noch, zukunftssicherer, lebens- und lebenswerter, ein blühend tüchtig Stadt und Land, auf daß kommende Generationen euch danken und preisen ob eures klugen, aber zugleich auch weisen Tuns.

Bildnachweise

- | | |
|------------------|---|
| Bilder 1 und 3 | David Irving: Und Deutschlands Städte starben nicht. Schweizer Verlags-
haus Zürich, 1967. B 208, B 210 |
| Bild 28 | Günther Starke: Das Inferno von Braunschweig. Elm Verlag, Cremlingen
1994, S. 43 und S. 153. |
| Bilder 2, 19, 29 | Leihgabe Justus Herrenberger |
| Bild 34 | Bundesingenieurkammer „Ingenieurbaukunst in Deutschland, Jahrbuch
2001“ Junius Verl. Hamburg, 2001, S. 19. |